

Universitätsreden

Ausgabe 9

Helmut Schmidt:

Die Bedeutung des Sports für die Gesamterziehung



**Deutsche
Sporthochschule Köln**
German Sport University Cologne

Vorwort

Am 23. Dezember 2003 ist Helmut Schmidt 85 Jahre alt geworden. Vor ziemlich genau 25 Jahren – am 27. November 1979 – hat er als erster Kanzler der Bundesrepublik Deutschland die Deutsche Sporthochschule besucht und eine Rede gehalten. Beides ist heute Anlass, seine Person zu würdigen: Nicht jeder Bundeskanzler besucht während seiner Amtszeit die Deutsche Sporthochschule Köln, und auch nicht jeder Bundeskanzler kann seinen 85. Geburtstag feiern. Herzliche Gratulation also!

Erinnern wir uns: Helmut Schmidt war in der Zeit von 1974 bis 1982 Bundeskanzler. Es war die Zeit nach dem Ölpreisschock, der Ost-West-Spannungen im Gefolge des (damaligen) Afghanistankriegs und auch des RAF-Terrorismus. Helmut Schmidt traf in dieser Zeit US-Präsident Jimmy Carter, den greisen Mao Tse-tung und DDR-Staatschef Erich Honecker. Helmut Schmidt galt als Wirtschaftsexperte, als Macher, Lenker und exzellenter Stratege, er war „Lotse“ für Deutschland. Er eckte aber auch kräftig an, war manchmal arrogant. Und er war „Schmidt-Schnauze“, der offene Worte sprach. Dieser Bundeskanzler, dieser Helmut Schmidt, besuchte also die Deutsche Sporthochschule Köln und hielt eine Rede.

Rektor war damals Professor Hans-Joachim Lieber - ebenfalls mit einer Amtszeit von 1974 bis 1982 (Zufall!). Er war aus Berlin gekommen und hatte den Lehrstuhl für Philosophie inne. Und auch er war ein Freund der offenen Worte.

Wenn man die Rede Helmut Schmidts heute liest, dann reibt man sich verwundert die Augen: Ist es wirklich schon 25 Jahre her, dass er diese Rede gehalten hat? Die Be-

deutung des Sports für die Gesamterziehung ist nach wie vor ein Dauerthema, ebenso die damit eng verbundene Misere des Schulsports. Man fragt sich, was eigentlich in den letzten 25 Jahren im und mit dem Schulsport passiert ist, oder besser: nicht passiert ist, dass wir heute über dieses Thema immer noch in derselben Art und Weise diskutieren und zu ziemlich gleich lautenden Schlüssen kommen wie Helmut Schmidt.

Leistungssport, Fair Play, internationale Sportbegegnungen und Nationalismus, denen weitere Teile der Rede gewidmet sind, stellen sich aus damaliger wie heutiger Sicht ebenfalls kaum anders dar. Leistungssport als Motor für den Breitensport, dieser Passus seiner Rede gilt nach wie vor, auch wenn in den Sportwissenschaften heute häufig davon abweichende Modelle des Sporttreibens ins Spiel gebracht werden.

Und was Helmut Schmidt zum Dauerthema der Sportwissenschaften schlechthin sagt - dem Theorie-Praxis-Verhältnis – ist auch heute durchaus der besonderen Beachtung wert: „Ich halte eine Verbindung von Sporthochschule und Verband für ganz natürlich, denn die Sportverbände können ohne gesicherte theoretische Grundlagen keine gute Arbeit leisten. Auf der anderen Seite sind die Institute der Sporthochschule durch ihre Verbindung zum Breitensport wie zum Leistungssport in die Auseinandersetzung um die Probleme des Sports voll einbezogen ... Sie tragen als Mitarbeiter und Studenten dieser Sporthochschule eigene Mitverantwortung.“

Wie wahr!

Ich habe mich zum Wiederabdruck der Rede Helmut Schmidts entschieden, weil ich glaube, dass man aus ihr zwei Lehren ziehen kann:

1. Es gibt Erkenntnisse, die auch nach 25 Jahren noch Bestand haben: Sportwissenschaften sind kein Selbstzweck.
2. Es gibt Fehlentwicklungen im Sport, die auch nach 25 Jahren offensichtlich keiner Lösung zugeführt werden konnten: Der Schulsport gehört dazu.

Ich danke Helmut Schmidt sehr herzlich für seine ausdrückliche Erlaubnis, die Rede erneut auflegen lassen zu dürfen. Und ich wünsche ihm für die weiteren Lebensjahre das Beste.

Univ.-Prof. Dr. Walter Tokarski
Rektor der Deutschen Sporthochschule Köln

Die Bedeutung des Sports für die Gesamterziehung

Bundeskanzler Helmut Schmidt hielt bei seinem Besuch an der Deutschen Sporthochschule Köln am 27. November 1979 folgende Rede:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Professor Lieber!

Herzlichen Dank für die freundliche Einladung und für die Möglichkeit, Ihre Hochschule zu besuchen.

Ich habe den Eindruck, dass hier sehr viel Geld ausgegeben worden ist, so dass eine Einrichtung entstanden ist, auf die man neidisch werden könnte. Ich muss allerdings zugeben, dass es auch andere staatliche Stellen gibt, die sich neuerdings so kostbare Gehäuse bauen. Das Bundeskanzleramt kann ich da nicht ausnehmen. Vielleicht ist das ein Zeichen dafür, wie wir im Laufe der letzten Jahrzehnte an Wohlstand gewonnen haben.

Sie haben eben gesehen, dass ich einen Speer in die Hand genommen habe. Das war das erste Mal seit 20 oder 25 Jahren. Mein persönliches Sportprogramm beschränkt sich heute leider auf ein bisschen gelegentliches Segeln und ein bisschen Schachspielen.

Nun lachen Sie: aber Schach ist ein Sport! Der trainiert das Hirn; das muss nämlich auch trainiert werden. Außerdem hoffe ich ja, dass Schach demnächst als förderungswürdiger Sport anerkannt wird. Ich habe immer versucht, dafür beim Finanzminister gut Wetter zu machen. Vielleicht wird das dazu führen, dass hier in Köln, genauer in Porz, noch ein weiteres Sportzentrum, nämlich rund um Herrn Hübner herum, entsteht.

Herr Rektor Lieber hat eben erwähnt, dass dies der erste Besuch eines Bundeskanzlers in dieser größten und traditionsreichsten Sporthochschule unseres Landes ist. Das hat auch seinen Grund, denn ich habe ein starkes persönliches, aber auch ein starkes politisches Interesse am Sport und an der Sporterziehung. Ich denke nämlich, dass die Erziehungsarbeit, die im Sport geleistet wird, für junge Menschen, auch für Kinder und auch für Erwachsene, von sehr großer Bedeutung ist.

Ich habe vor einigen Jahren vor dem Deutschen Sportbund die damals zu konstatierende, heute etwas gebesserte Misere im Schulsport beklagt. Ich will einräumen, dass inzwischen in Nordrhein-Westfalen besonders viel auf diesem Felde geschehen ist. Aber es gibt immer noch Klagen, dass Sportlehrer fehlen. Ich hoffe sehr - und mein Besuch soll dazu beitragen, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken -, dass sich hier im Laufe der nächsten Jahre noch sehr viel bessert.

Ich hatte während meiner Schulzeit acht Jahre lang täglich eine Stunde Sportunterricht, und ich möchte das in meiner Erinnerung nicht missen. Für meine Erziehung hat dieser Schulsport große Bedeutung gehabt. Er war ein wesentlicher Teil unserer Erziehung, der uns zugleich ein Gemeinschaftserlebnis geboten hat. Ich glaube, in kaum einem anderen Unterrichtsfach in der Schule kann man so gut wie im Sport lernen, sich in der Gruppe zu bewegen, sich in die Gruppe, in die Mannschaft einzufügen. Nirgendwo sonst wie im Sport wird den jungen Menschen soviel Kontakt mit anderen Menschen vermittelt. Beim Sport kommt man ja ganz unvermeidlich miteinander in Kontakt - manchmal auch so hart, dass es Schürfwunden oder Verletzungen gibt -, aber im Grunde lernt man doch, freundschaftlich in Kontakt zu sein. Man entwickelt Sinn für „fair play“, auch für Freundschaft und Solidarität.

Wie kommt es übrigens, dass es kein deutsches Wort für „fair play“ gibt? Wahrscheinlich hat es einen tieferen Grund, dass der Ausdruck „fair play“ in einer anderen Sprache entwickelt worden ist und nicht von uns. Wahrscheinlich haben wir es ein bisschen nötiger als andere, uns zum „fair play“ zu erziehen. Wenn Sie das auch auf die Politiker beziehen wollen, dann gebe ich Ihnen ausdrücklich recht. Sie werden mir zugestehen, dass ich es dann auch ausdrücklich auf die Studenten beziehe.

Man lernt im Übrigen im Sport auch, sich an Regeln zu halten. Man lernt, Rücksicht zu nehmen. Manche lernen sogar, den Mund zu halten, an der Stelle, an der es angebracht ist - auch, wenn man Entscheidungen des Schiedsrichters für ungerechtfertigt hält. Es ist gar nicht so leicht, dann den Mund zu halten. Ich halte Sport in der Erziehung auch deswegen für ganz besonders wichtig, weil Sport eine unmittelbar erlebbare Form der Selbstverwirklichung als Person und auch als Gruppe ist. Das Erlebnis der eigenen sportlichen Leistung trägt zur Bildung der Persönlichkeit bei. Das scheint mir von ganz großer Bedeutung für die Gesamterziehung von Kindern, von jungen Menschen zu sein. Das sollte die Pädagogik insgesamt erkennen und nicht vernachlässigen.

Man darf die Schule, die Hochschule, die Universität nicht nur als Rangierbahnhof für die kleineren oder größeren Talente und Begabungen ansehen. Man muss sie auch immer als eine auf die einzelne Person bezogene Veranstaltung sehen. Wenn über Schulformen oder über Schulreform diskutiert wird, über die Gesamtschule, so scheint mir, dass das Organisatorische, um das die Leute streiten - manchmal stecken auch noch andere Interessen hinter der Organisationspolitik -, die pädagogische Motivation, das pädagogische Ziel, das man sich setzt, die Bezogenheit auf die einzelne Person des jungen Menschen, nicht überwuchern darf. Das fachliche Lehren und Ler-

nen darf in der Vorstellung der Lehrer nicht größer geschrieben werden als das Einüben des menschlichen Miteinanders. Übrigens bietet die Gesamtschule, um die heute so viel gestritten wird, dafür besonders gute Möglichkeiten.

Der Schulsport ist früher oft sehr eng verstanden worden. Zu meiner Zeit war es meistens so, dass der Sport aufhörte, wenn man die Schule verließ. Aber es hat auch früher schon Pädagogen gegeben, die es als ihre Aufgabe angesehen haben, den Schulsport zu nutzen, um damit den Menschen für ein ganzes sportliches Leben zu motivieren. Diese Aufgabe des Schulsports wird heute allgemein anerkannt. Je mehr man den Sport als etwas ansieht, an dem man Freude hat, je mehr man ihn als Spiel ansieht, desto leichter fällt diese Motivation.

Auf der anderen Seite ist Sport natürlich immer auch Leistung. Ich denke aber, man sollte vorsichtig sein, wenn man sich selbst oder wenn man andere, zumal in der Schule, auf Leistung oder gar auf Hochleistung trimmt. Hochleistung kann gefährlich sein, das weiß jeder, nicht nur wegen der Risse, Brüche oder Gipsbeine, sondern auch, wenn dabei die Freude am Sport über Bord geht, wenn der selbstgesetzte, der selbstgewollte Zwang das Übergewicht gewinnt, so dass Verkrampfung an die Stelle der Lockerheit tritt, die der Sport ja eigentlich bewirken soll. Hier das richtige Gleichgewicht zwischen der Leistung auf der einen und der Freude an der Leistung und der spielerischen Lockerheit auf der anderen Seite zu finden, scheint mir eine wesentliche Aufgabe für die Sportpädagogen und für Pädagogen überhaupt zu sein. Kinder kommen ja normalerweise locker auf die Welt, und sie werden erst im Wege des Erziehungsganges verkrampft, teils zu Hause, teils in der Schule, teils vor dem Fernsehschirm. In einer Zeit, in der Menschen immer mehr Freizeit haben, werden auch immer mehr Menschen sportlich aktiv.

Bei manchen, das ist wahr, wird das eine Art „Lehnstuhlsport“; sie sitzen vor dem Fernsehen oder als Zuschauer am Rande des Fußballfeldes. Aber es sind auch Millionen, die selbst aktiv sind. Das gilt inzwischen auch für viele Sportarten, die einen elitären Geruch haben, wie Tennis oder Reiten. (Zuruf: und Segeln!)

Segeln? Das ist schon lange nicht mehr elitär. Vielleicht bei Euch in Köln, aber nicht bei uns an der Küste. Bei uns gibt es eine ganze Menge Leute, die sich ihre Segelboote selber bauen. Ich habe vor 25 Jahren auch mit einem umgebauten Rettungsboot angefangen, das wir irgendwo von einem abgewrackten Dampfer gekauft hatten, das haben wir uns dann eingerichtet. Wir machten bei Regatten immer den Letzten, weil das ein sehr schwerfälliges Boot war; es war ja auch nicht als Segel-, sondern als Ruderboot gebaut worden. Aber Segeln ist inzwischen tatsächlich - wie Rudern schon lange - kein elitärer Sport mehr, genauso wenig wie etwa die ländlichen Reitervereine oder die am Rande der Großstädte entstehenden Reitergemeinschaften noch elitär wären. Auf dem Lande wird neuerdings sogar schon Tennis gespielt.

Wir haben in unserem Lande eine sehr schöne Entwicklung des Breitensports zu verzeichnen. Das kann man nur begrüßen. Das ist kein Breitensport, der vom Staat verordnet ist, oder der durch staatliche Reglementierung ins Leben gerufen wurde. Bei uns gibt es auch keine Partei, die das befiehlt, wie es in anderen Staaten der Fall ist. Bei uns geschieht das aus Freude am Sport: Weil es Spaß macht. Die individuellen Neigungen der Menschen können sich auswirken. Wenn man dabei dann die Bereitschaft zum intensiven Training entwickelt, dann wird es allerdings Sache der Vereine und Sportverbände, die wirklichen Talente zu fördern, wenn sie es so wollen. Dabei kann der Staat helfen, und das tut er ja auch. Ohne Land und Bund wäre zum Beispiel die Sporthochschule in Köln nicht möglich gewesen.

Es wäre schön, wenn sich mehr Sportlehrer in den Vereinen und in den Verbänden engagieren und dort leitende Funktionen übernehmen würden. Es wächst nämlich der Bedarf an sachkundigen Mitarbeitern in den Sportvereinen, den Turnvereinen und in den Verbänden. Sportlehrer ist ein Dienstleistungsberuf mit Zukunft - ohne dass das Leistungswachstum gleich einen Zuwachs an Rohstoffverbrauch mit sich bringen würde. Es gibt ja eine große Diskussion über das Wachstum in den Industriestaaten. Soweit Wachstum sich auf Dienstleistungen bezieht - und Sportunterricht zu geben ist eine Dienstleistung -, wird es jedenfalls nicht zur Erschöpfung der natürlichen Umwelt beitragen, wohl aber zur Lebensfreude oder, wie man heute sagt: zur Lebensqualität.

Die Institute der Sporthochschule sind zu einer Art wissenschaftlicher Zentren des Sports geworden. Ich halte eine Verbindung von Sporthochschule und Verband für ganz natürlich, denn die Sportverbände können ohne gesicherte theoretische Grundlagen keine gute Arbeit leisten. Auf der anderen Seite sind die Institute der Sporthochschule durch ihre Verbindung zum Breitensport wie zum Leistungssport in die Auseinandersetzungen um die Probleme des Sports voll einbezogen. Sie kennen die Diskussion um das „Doping“. Sie kennen die Diskussion um schlimme Übertreibungen im Kinderleistungssport und im Jugendleistungssport. Sie tragen als Mitarbeiter und Studenten dieser Sporthochschule eigene Mitverantwortung. Sie müssen später vor allem aufpassen, dass Sie junge Menschen vor Schaden bewahren.

Übrigens würde ich mich ganz besonders freuen, wenn einige von Ihnen sich später beim Sport für Kranke, beim Behindertensport zumal und beim Sport mit älteren Menschen engagieren würden. Der Sport greift in alle gesellschaftlichen Bereiche hinein. Auf den ersten Blick mag manchem gesunden jungen Menschen die Vorstellung nicht

ganz leicht fallen, dass er sich später als Hauptberuf um Behinderte kümmern soll. Aber ich meine das ganz ernst. Es gibt in unserem 60-Millionen-Volk vier Millionen Behinderte. Auch die Vorstellung, sich später um Sport mit kranken oder alten Menschen kümmern zu sollen, mag manchem nicht leichtfallen. Aber ich glaube, dass nicht nur junge Menschen einen Anspruch auf Lebensqualität haben, sondern auch alte, und nicht nur Gesunde, sondern auch Behinderte.

Vielleicht muss man Ihnen nicht ausdrücklich sagen, dass jemand, der für die Regierung unseres Staates gegenwärtig leitende Verantwortung trägt, auch die internationalen Chancen, die im Sport liegen, sehr deutlich erkennt - allerdings auch gewisse Gefährdungen. Internationale Chancen nicht etwa, weil Franz Beckenbauer nun in die USA eingewandert ist, um den Amerikanern beizubringen, dass es außer Baseball auch noch andere Mannschaftsspiele gibt; sondern ich denke mehr an die menschlichen Begegnungen, nicht nur unter den Sportlern. Die großen Sportveranstaltungen, die Olympischen Spiele zumal, bringen als Schlachtenbummler und Zuschauer viele Menschen zusammen.

Vielleicht muss man gar nicht über die Grenzen gehen, um die völkerverbindenden Möglichkeiten des Sports zu nutzen. Ich denke an die ausländischen Arbeitnehmer in unserem Land, ich denke an die vier Millionen Ausländer hier, an die zwei Millionen Arbeitnehmer und an die zwei Millionen Familienangehörigen, darunter eine Million Kinder und Jugendliche, die nach meiner festen Überzeugung in den deutschen Vereinssport voll einbezogen werden müssen. Und das ist eine Aufgabe! Eine schöne Aufgabe für junge Menschen, zustande zu bringen, dass man nicht die Türken, die Jugoslawen unter sich lässt, sondern sie hereinnimmt in die Gemeinschaft.

Noch ein Wort zu den internationalen Sportbegegnungen. Es wäre unredlich, wenn wir so täten, als ob wir uns nicht alle über jede Medaille freuen, die unsere Leute zum Beispiel bei den Olympischen Spielen gewinnen. Ich wäre ganz unredlich, wenn ich nicht zugäbe, dass ich mich über die beiden Fußballergebnisse von Tiflis gefreut habe, sowohl was die Nationalmannschaft angeht als auch meinen heimatlichen HSV. Wenn wir insoweit miteinander redlich sind und zugeben, dass wir uns darüber freuen, so möchte ich doch auch bitten, dass wir die Freude nicht übertreiben. Ich erinnere mich an schlimme Übertreibungen, das ist jetzt ein Vierteljahrhundert her, als wir erstmals wieder Fußballweltmeister wurden. Da gab es - nicht bei den Sportlern, aber zum Teil beim deutschen Publikum - schlimme Übertreibungen.

Es ist keine nationale Katastrophe, es ist nicht einmal ein Unglück, wenn wir Niederlagen einstecken müssen, und man darf sich ja durch die Schlagzeilen-Akrobatik und den Schlagzeilen-Nationalismus der Zeitungen nicht ins Schlepptau nehmen lassen.

Es gibt in der Sportjournalistik so etwas wie einen Schlagzeilen-Nationalismus. Der muss von den aktiven Sportlern bekämpft werden. Das wichtigste ist, glaube ich, dass man sich drüber freut, dass man dabei ist und dass man etwas geleistet hat. Medaillen sagen nichts aus über die persönliche Freiheit des Menschen, der auf dem Treppchen steht und die Medaille bekommt. Sie sagen nichts aus über die persönliche Freiheit in der Gesellschaft oder in dem Staat, unter dessen Fahne er ins Stadion einmarschiert ist oder dessen Fahne aufgezogen wird, wenn er die Medaille bekommt. Sie sagen nichts aus über den inneren Zustand der Staaten, über ihre innere Gerechtigkeit, nichts über ihren Wohlstand. Ich will das ganz deutlich sagen: Ich meine, für uns alle sollte die Freiheit des Sports wesentlich mehr zählen als das staatliche Trimmten auf Medaillen.

Leistungssport muss für uns, die wir uns dem Ideal der freiheitlichen Gesellschaft verschrieben haben, ein humaner Leistungssport sein und bleiben. Leistungssport soll auch eine Lokomotive für den Breitensport sein. Unter diesen Aspekten werden Bundesregierung und Bundestag auch zukünftig bereit sein, den Leistungssport zu fördern. Wenn ich es richtig weiß, wendet der Bund gegenwärtig rund 250 Millionen DM im Jahr für den Sport auf. Wir tun das, weil wir die wichtige gesellschaftliche Aufgabe sehen: Freude am Leben, Selbstbestätigung, Sport als ein Mittel der Erziehung, als ein Ausgleich zum Berufsleben, als eine Möglichkeit, Gemeinschaft zu erfahren. Letzteres halte ich für ganz besonders wichtig. Das kommt mir in den letzten zehn oder zwanzig Jahren an unseren Schulen ein bisschen zu kurz: Gemeinschaft erfahren und Gemeinschaft üben.

Sie sollten prüfen, ob die Gedanken, die ich Ihnen andeutete, Ihnen zusagen. Sie können meine Gedanken bestreiten. Aber vielleicht sollten Sie sich damit auseinandersetzen. Sport sollte nach meiner Vorstellung von Ihnen nicht nur für Ihre Person, sondern auch später in Ausübung Ihres Berufes gesehen werden als eine Quelle für Lebensfreude und für Selbstvertrauen. Gegenwärtig ist es Ihre Quelle der Lebensfreude, wahrscheinlich weitgehend auch Quelle Ihres persönlichen Selbstvertrauens. Aber bitte, denken Sie daran, insbesondere später in den Schulen, dass Sport eine Quelle persönlichen Selbstvertrauens für andere, für die jungen Menschen sein soll, die Ihnen anvertraut werden, ob nun in der Schule, im Verein oder im Verband. Sie müssen daran mitwirken, dass diese Aufgabe erfüllt werden kann.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Hochschule bei Ihrer Arbeit, bei Ihrem Training von Herzen Erfolg. Ich wünsche Ihnen vor allem Freude am Sport.